Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: - (1797)

Heft: 8

Artikel: Urians Kritik über die Hudibrasischen Gedanken : oder über Leben, Tod und Unsterblichkeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Achtes Stück.

Den 12ten August 1797.

Urians Kritik

über die Hudibrasischen Gedanken, oder über Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Es ist das allgemeine Schicksal des eingeschränkten Menschenkopfs, daß er die wichtigsten Gegenstände meistens zu einseitig anschaut; daher werden seine Begriffe überspannt, und seine Empfindungen gränzen an Schwärmerey. Youngs Nachtgedanken sind ein Beweis hievon. Der melancholische Greis sieht jeden Gegenstand im Trauerflor verhüllt; der Werth des Lebens wird bey ihm so herabgewürdiget, daß der herrliche Schauplatz Gottes sich unter seinen Augen beynahe in ein ödes Grab verwandelt. Und was gewinnt er hiedurch bey seinen Lesern? Ich denke, der Erbauungszweck wird verfehlt; denn der gute Kopf zweifelt, der Eingeschränkte wird ein Phantast, und der Leichtsinn spottet.

Wir werden also wohl thun, wenn wir hier die Mittelstraße wählen, und das Erdeleben weder als ein Paradies, noch als eine Wildniß ansehen. Es mag vielleicht zur nähern Prüffung nicht undienlich seyn, wenn wir die Hudibrasischen Gedanken in ihrer

philosophischen Nacktheit darstellen. Seine Sätze sind ungefähr folgende:

1. Das Menschenleben ist eine betrübte Sache. Beweis aus der Erfahrung, aus der Gebrechlichkeit der Natur, aus den unvermeidlichen Widerwärtigkeiten.

2. Es giebt mehr unangenehme als angenehme Empfindungen. Beweis aus den vier Stuffenaltern der Menschheit.

3. Weder die Bedürfnisse des Körpers noch des Geistes können hienieden gehörig befriediget werden. Also sind wir in jeder Lage elend.

5. Die Tugend und das Verdienst werden nicht belohnt. Seelenleiden.

Resultat. Das Leben ist also eine Plage oder ein Possenspiel.

Nun lieber Hudibras, seze deine Verstandskappe aufs rechte Ohr, und höre mir zu! Wir wollen Hand in Hand des Lebens Labirinth durchwallen, mit Adlersblick bald aufwärts und bald niederwärts schauen, tief in des Menschen Geist und tief in seine Brust. Laß uns die Thorheit geißeln, wo sie's verdient, den Sitten unsrer Zeit den Lebenspuls befühlen, lachen, wo wir müssen, aufrichtig seyn, so weit wir dürfen, des Menschen großes Ziel bestimmen, und Gottes Wege gegen Zweifler und Afterphilosophen rechtfertigen. *

---

* Hier legt Ur an den ersten Stein zum ganzen Gebäude der künftigen Blätter. Man sieht leicht, daß er einen großen Plan vor sich hat, der alles

wissenswerthe befaßt, oder was man sonst Lebensphilosophie nennt. — Die Beantwortung der Frage: Ist das Leben eine Plage oder ein Possenspiel, setzt eine andere voraus: was ist des Menschen Bestimmung? Diese gründet sich auf die Untersuchung der geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen — Logik, Psychologie, Moralphilosophie, Antropologie, Etik ꝛc.

Das wichtigste Resultat davon ist Sittlichkeit, Daseyn Gottes, Unsterblichkeit der Seele. Hier aus ergiebt sich von selbst der Begriff und die Nothwendigkeit der Religion.

An diese Wahrheiten schließt sich zunächst die Pflichtenlehre, als:

1. Pflichten gegen Gott.
2. Pflichten gegen sich selbst.
3. Pflichten gegen Andere.

Hierauf folgen die bürgerlichen Pflichten, sammt aller Zubehörde von Recht, Staat u. s. w. Die übrigen zufälligen Eigenschaften des Menschen, als Witz, Seelengröße, Liebe, feine Lebensart, Wissenschaften ꝛc. gehören in ein eigenes Fach. Den Beschluß macht die Physik, sowohl die allgemeine als angewandte mit all ihren Zweigen.

Ohne eben ein Gelehrter von Profession zu seyn, wird jeder leicht einsehen, daß wir Stoff für ein ganzes Jahrhundert vor uns haben, wenn man die Materien auch nur halb erschöpfen wollte. Doch hat sich der Verleger blos auf zehn Jahre eingeschränkt, sofern ihm der liebe Gott Leben, Gesundheit,

Gönner und geneigte Leser erhält. Zehn Bände werden also das ganze Werk der Lebensphilosphie vollständig machen. Die gegenwärtigen Blätter bis 1798 dienen blos zur Einleitung, und entwickeln die nöthigen Vorbegriffe zum Ganzen. Wer also das Werk vollständig verlangt, hat höchste Zeit zu pränumeriren, indem die ersten Stücke beynahe vergriffen sind.

Der gutmüthige Leser erschrecke nicht über die philosophischen Augen und die systematische Miene, die unsere Wochenschrift zu machen scheint. Man wird suchen, alles im möglichsten Popularitätston abzufassen; die abstraktesten Begriffe werden so versinnlichet und handgreiflich auftreten, daß Philosophen und Nichtphilosophen Freude daroh haben sollen. Freylich wird manches schon gesagte, schon bekannte darin vorkommen, aber doch immer in einem leichten, neuen Gewande, und zudem giebt es gewisse Wahrheiten, die man nicht oft genug wiederholen kann, besonders in unsern antichristischen Tagen. Auch wird man von Zeit zu Zeit die Quellen anzeigen, aus denen man schöpfte, um nicht als Bücherdieb gebranndtmarkt zu werden. Jeder ernsthafte Aufsatz soll mit einem Lustigen abwechseln, nach dem Geschmak der itzigen Lesewelt, und auch nach dem meinigen, den ich, unter uns gesagt, nicht für den schlechtesten halte.

Noch beliebe man die Charaktere der Hauptrollen in unserm journalistischen Schauspiel zu bemerken, denn Schauspiel ist es in einem gewissen Sinn, weil künftig alles darin dramatisch leben, reden und handeln wird. Hudibras der Ritter von der philo-

sophisch-komischen Larve ist ein unstäter Schwärmer, [Rodeur] der überall herumstreicht, alles beguckt, über alles urtheilt, und meistens der Meynung von jenem Buch ist, das er zuletzt gelesen hat, folglich heute verwirft, was er gestern vertheidigte; beynebens kein schlechter Kopf und ein Mann von gutem Herzen. Vetter Urian hingegen liest wenig, prüft alles, denkt aber desto mehr; bleibt meistens zu Hause, ausser Abends nach 6 Uhr geht er in den Rathhausamischen Garten, wo er im Schatten kühlender Linden bey einer sokratischen Flasche seine Pfeiffe raucht, und über sich und andere nachdenkt. Man sieht ihn zwar nicht, und doch ist er dort. — Sonderbar! — Meinetwegen. Man sieht noch vieles nicht, das man doch glauben muß.

Karikostulus, der bisdahin noch nicht zum Vorschein kam, ist ein Handwerksmann von gesundem Menschenverstand, der weiters keinen Fehler hat, als daß er zuviel Altenbürgerstolz besitzt. P. Anton ist ein ehrwürdiger Mann Gottes und Hausfreund.

Burhamius macht den Hausarzt, ein erfahrner Mann in Theorie und Praxis, voll Komplimenten, wie ein Stallknecht. Hil. Umbroso, ein ehemahliger Jurist, erscheint als Haushofmeister. Kaspar Humper, ein Poet, folglich ein Narr, doch etwas gescheider, als unser Verleger. Den jungen Hudibras kennt man schon, er handelt mit Poleyen, versteht ein wenig Latein, lernt wirklich das Französische, spielt das ABC auf der Violin, kann ein bischen schwimmen, und hat einen gesegneten Apetit, wie unsers Nachbars Jagdhund. Jonas der Hausbe-

diente, ein Tölpel von Natur, so dumm — so dum, als das vernünftigste Frauenzimmer. Quelle plattitude!

Nun folgen die weiblichen Schauspielerinen: Eva Urians Gattin, die Krone ihres Geschlechts, das wahre Bild der Tugend. Sie sehen und ehren ist eins. Gabriele, ihre Tochter, darf ich nicht schildern, sonst würden mir die jungen und alten Stutzer das Haus ablauffen, um ihre Wunderschönheit mit Brillen und Ferngläßern zu begucken. Kunigunda Schnellmaul, Köchin, hört nicht wohl, schwätzt aber desto mehr. Mlle Ninon, Hudibraßens Geliebte, ein achtzigjähriges Mädchen, ein feines Weibergenie, wie die Damenwelt gar wohl weiß.

Zum Beschluß der Verleger, als Hanswurst, der bisweilen Frazengesichter schneidt, und einige Purzelbäume macht, um die Leser bey guter Laune zu erhalten; denn man muß den großen wie den kleinen Kindern Erholungsstunden und einiges Spielzeug geben, wenn sie hernach was rechtes lernen sollen.

Aber ums Himmelswillen! wozu all diese Personen? Wird die Neugierde fragen? Und die Vernunft antwortet, wie folgt:

Ritter Hudibras ist der Alltagsmensch mit all seinen guten und bößen Anlagen, mit den Tugenden und Lastern seines Zeitalters. Urian, als Mentor im Telemachischen Sinn, sucht ihn zu rechte zu weisen, und bildet aus ihm einen guten Bürger, einen sorgsamen Hausvater, und einen überzeugten Christen, welches die Schlußentwicklung gar auferbäulich zeigen wird.

Die Fortsetzung folgt.